

# Ein Klassiker der Kriegsgeschichte : der schweizerische General Antoine-Henri Jomini 1779-1869

Autor(en): **Perrochon, Henri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1968-1969)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703949>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Klassiker der Kriegsgeschichte: Der schweizerische General Antoine-Henri Jomini 1779–1869

Von Henri Perrochon

Er hat auf sechzehn Feldzügen ganz Europa durchzogen. Er hat an zwölf grossen Schlachten und dreissig Gefechten teilgenommen, von den Revolutionen und politischen Umstürzen gar nicht zu reden. Er hat sie an der Seite der ersten Akteure des Weltgeschehens erlebt. Er hat die Stärken und die Schwächen aller Parteien persönlich kennengelernt. Aus eigenem Antrieb hat er dreimal die Fahne gewechselt und öfter noch gezwungenermassen. Es ist ihm gelungen, inmitten dieses betriebsamen Lebens dreissig dicke Bände zu schreiben, von denen einige Meisterwerke der Kriegskunst und der Militärgeschichte ihren Wert bis heute behalten haben. Das war das erstaunliche Leben des Generals Jomini.

\*

Er wurde am 6. März 1779 in Payerne geboren. Sein Vater war Notar, unter den Gnädigen Herren von Bern der letzte Bannerherr und nach der Unabhängigkeit des Waadtlandes der erste Stadtpräsident oder Syndic seiner Vaterstadt. Da die Revolution den Militärdienst in Frankreich aufgehoben hatte, sollte sich der Sohn dem Handel widmen. Er bereitete sich an einem Privatinstitut in Aarau darauf vor. Dann bestand er eine Banklehre in Basel. Mit 17 Jahren trat er in Paris in die Bank Moselmann ein und blieb eine Zeitlang Wechselagent. In die Heimat zurückgekehrt, trat er in den Dienst der Helvetischen Republik, wurde mit 20 Jahren Hauptmann und mit 21 Bataillonschef. Infolge politischer Wechselfälle kehrte er nach Frankreich zurück, wurde in einer Uniformfabrik angestellt und verbrachte seine Nächte damit, das Geheimnis der Siege Bonapartes in Italien zu ergründen. Sorgfältig verglich er seine Taktik mit der der grossen Eroberer des Altertums. Er verfasste die ersten Kapitel seines «Handbuches der Taktik» («Traité de grande tactique»). Um seine Vermutungen überprüfen

zu können, drang er darauf, an den Feldzügen teilnehmen zu können. Er bot seine Dienste dem russischen Botschafter in Paris und dem Marschall Ney an. Dieser nahm sie an.

Bonaparte war von den klaren Einsichten des jungen Mannes überrascht. Er erhob 1808 den Sohn des Notars von Payerne zum Baron des Kaiserreichs. Jomini wurde Oberst und Chef des Stabs des Marschalls Ney. Das trug ihm, mit anderem zusammen, die Missgunst Berthiers ein, des Kriegsministers und Prinzen von Neuchâtel und Valangin.

Von 1807 an erhielt Jomini von den Russen verlockende Angebote. Im Jahre 1810 wurde er von Napoleon und Alexander zugleich ausgezeichnet; der erste ernannte ihn zum französischen Brigadegeneral und der andere zum russischen General. Eine zwiespältige Lage, die reichlich verworren wurde, sobald die Freundschaft der beiden Kaiser in die Brüche ging.

Im russischen Feldzug gehörte Jomini zum Stab Napoleons. Aber er sollte zum Gouverneur wichtiger Knotenpunkte werden: zuerst Wilna, später Smolensk. Nach dem Rückzug bereitete Jomini 1813 die Schlacht von Bautzen vor, in der die Preussen geschlagen wurden. Aber Berthier verfehlte keine Gelegenheit, Jomini zu verletzen und zu erniedrigen. Er hintertrieb seine Beförderung. Während des Waffenstillstands ging Jomini ins feindliche Lager über.

Von Alexander wurde Jomini recht herzlich empfangen; allerdings kühlten sich auch diese Beziehungen wiederholt ab. Er diente den Verbündeten mit seinen Plänen bei Dresden, bei Kulm und bei Leipzig. Er hätte auch gern seiner Heimat den Durchmarsch der siegreichen Österreicher ersparen wollen. Er verwendete sich am Wiener Kongress für die Garantie der schweizerischen Neutralität und der Unabhängigkeit seines Kantons. Er verfolgte bis zu seinem Tode den Plan einer französisch-russischen Allianz, die die Macht Grossbritanniens und Deutschlands in Europa aufgewogen hätte, um auf diese Weise das europäische Gleichgewicht zu sichern und Europa die Verwüstungen künftiger Kriege zu ersparen.

Ludwig XVIII. ernannte Jomini zum Ritter des Heiligen Geistes. Obschon er wiederholt in Frankreich wohnte, setzte er seine Karriere in Russland fort. Nikolaus I. beförderte ihn zum «Général en chef». Jomini beteiligte sich am russischen Feldzug gegen die Türken und, dreissig Jahre später, interessierte er sich noch für den Krimkrieg. Er leitete eine Zeitlang die Kadettenschule von St. Petersburg und gründete die russische Militärakademie. Er wurde 1837 Erzieher des Thronfolgers und schrieb für ihn ein Buch über die Kriegskunst («Précis de l'art de la guerre»). Alexander II. zeichnete ihn in Paris mit dem Band des Heiligen Andreasordens aus.

Seine letzten Jahre verbrachte Jomini in Passy bei Paris, wo er seine zahlreichen französischen, russischen und schweizerischen Freunde empfing, unter anderen Sainte-Beuve, Thiers, Lamartine, Rossini usw. Bis zu seinem Tode mit 90 Jahren behielt er seinen lebhaften Geist und interessierte sich für alles, was vorging. Er gab Napoleon III. Ratschläge für seinen Feldzug in Italien. Er verwendete sich dafür, dass, als Frankreich Savoyen annektierte, das linke Ufer des Genfersees und das Ländchen Gex der Schweiz zugeteilt würden. Denn nie vergass Jomini seine Heimat. «Ich bin weder Russe noch Franzose», pflegte er zu sagen, «ich bin Schweizer». Er brachte seinen Sohn zur Ausbildung nach Lausanne. Er selbst war wiederholt in Payerne. Man sah ihn oft mit politischen Begehren in Zürich oder in Aarau. Er weilte zur Kur in Baden und begab sich zu Ferien nach Luzern und nach Interlaken.

Im Jahre 1858 veranstaltete der waadtländische Staatsrat ein Bankett für ihn und liess sein Gemälde durch den Maler Gleyre ausführen. Die Offiziere ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied, nachdem ihm seine Landsleute jahrzehntelang wegen seiner wiederholten Kehrtwendungen Vorwürfe gemacht hatten.

Jomini starb am 22. März 1869 in Passy. Er hinterliess zwei Söhne, von denen der eine russischer Oberst und der andere Sekretär im Aussenministerium in St. Petersburg wurde, sowie drei Töchter, von denen eine einen Russen und die beiden anderen Franzosen heirateten.

General Antoine-Henri Jomini 1779–1869



## Ein weiterer schweizerischer General im Dienste Frankreichs: Maurus Meyer von Schauensee 1765–1802

Von Roland Petitmermet, Lehrer, Münchenbuchsee

Sein Werk ist weitreichend: militärische Abhandlungen, die Biographie Napoleons, Erinnerungen, Berichte, Broschüren über vielfältige Fragen, Tagebücher und eine gewaltige Briefkorrespondenz. Was Taktik und Strategie betrifft, wurde Jomini zu einem Klassiker; in der Kriegsgeschichte haben seine Werke ihre Bedeutung nicht verloren.

In seiner Laufbahn wie in seinem Werk offenbart sich die zwiespältige Natur Jominis. Er war warmherzig und blieb sehr empfindlich, er war gern gefällig und konnte hart sein, er war wirklich feinführend und übergoss einen mit Ironie, er konnte jähzornig aufbrausen und handelte grosszügig, er war lebhaften Geistes, von tapferem, aufrichtigem Charakter, von ängstlicher Peinlichkeit und flammender Phantasie; er war ein guter Gatte und zärtlicher Vater, treu seinen Freunden, aber zäh in seinem Groll und nachtragend. Er hat während seines unstillen Wanderlebens nie das Los gefunden, das er verdient zu haben glaubte. Sein Unglück war es vielleicht, dass er nirgends Wurzeln zu schlagen verstand, anderen Kirchtürmen nachlief als dem von Payerne, ohne dass er diesen je hätte vergessen können.

Man kann nicht sorgfältig genug sein. Als der Verfasser bei einem lieben Freund und Sammler die peinlich genauen, kolorierten Federzeichnungen mit der Uniform eines französischen Brigadegenerals entdeckte, notierte er flüchtig den Namen des Künstlers: «E. Volmar.» Als er dann unter den zahlreichen Künstlern und Zeichenlehrern der Familie Volmar nachsuchte, gab es keinen mit dem Vornamen «E.». Welchen verschnörkelten Buchstaben er damals als «E.» gedeutet hatte, lässt sich nachträglich nicht mehr herausfinden. Damit ist es aber auch nicht mehr möglich, herauszubringen, wann die Zeichnungen entstanden sind, in wessen Besitz der Künstler die damals noch vorhandenen Uniformstücke gesehen hat und wie diese dorthin gelangt sind. Die Oberflächlichkeit bei der Quellenaufnahme macht sich nun schmerzlich fühlbar. Die Kleidungsstücke aber hatten dem französischen Brigadegeneral Maurus — auch Maurice — Meyer von Schauensee von Luzern gehört.

Aus Anlass eines Besuches bei einem bekannten Waffensammler in Sitten bemerkte der Verfasser an der Wand ein Offiziersbrevet mit etwas ungewohntem Druckbild. Es war das «Brevet de général de brigade» für «Jean Baptiste Maure Ange Montanus Eugène Meyer, né à Lucerne (République helvétique) le 12 (14) août 1765 (1765)». Es folgen die Aufzählung seiner militärischen Laufbahn, das Datum des Brevets, «8 germinal, an 9» (im März 1800), und die Unterschriften von Bonaparte, «1er Consul», von Maret («secrétaire des Consuls», später «comte de l'Empire» und «duc de Bassano») und von Berthier («ministre de la guerre», später «maréchal de France, prince de Neuchâtel et duc de Valangin», endlich «prince de Wagram»).

Aus der Feder von Dr. H. Dommann in Luzern erschien 1932 eine Zusammenfassung der «Erlebnisse des Generals Maurus Meyer von Schauensee», den der Verfasser nach den 146 französisch geschriebenen Briefen, einem 263 Seiten starken Tagebuch und einigen Druckschriften aus dem Familienarchiv zusammenstellen konnte. Dieses Leben ist so reich und vielgestaltig, dass der Leser vielleicht gespannt diesem Schicksal aus bewegter Zeit folgt wird.

\*

Die Meyer von Schauensee waren ein bedeutendes Patriziergeschlecht der Stadt Luzern. Ihm entstammte — zwei Jahre nach seinem Bruder Franz Bernhard, dem späteren helvetischen Justiz- und Polizeiminister und Luzerner Staatsrat — am 14. August 1765 Johann Baptist Maurus. Im Jesuitenkollegium erhielt er als einer der begabtesten Schüler die Grundlage seiner humanistischen Bildung. Als Neunzehnjähriger wurde er am 14. März 1784 als Zweiter Unterleutnant in die Kompanie Hertenstein des *schweizerischen Garderegiments* in Paris aufgenommen, das damals unter dem Befehl des Obersts Louis Auguste Augustin d'Affry stand. Dem bildungshungrigen Jüngling blieb reichlich Zeit, sich in die naturrechtlichen Lehren der damaligen Aufklärungsphilosophen zu vertiefen und sich von der Gesellschaftskritik Rousseaus fesseln zu lassen. Im Jahre 1789 trat er, der in der Kaserne von Courbevoie Dienst tat, der Loge «Guillaume Tell» des «Orient des Loges» bei und amtierte als «maître hospitalier».

Als im gleichen Jahr die Revolution ausbrach, der Pöbel am 14. Juli die *Bastille* erstürmte, begrüßte er die Erhebung mit den freudigsten Hoffnungen. Sie brachte ihm auch gleich die Gelegenheit zu seinem ersten öffentlichen Auftreten. Er erhielt nämlich den Befehl, mit einem Detachement von 50 Mann die Wache in der Kornhalle zu übernehmen. Das war bei der Erbitterung des Volkes wegen der Teuerung und der Not ein stark gefährdeter Posten. Schon in den ersten Tagen kam es zu drohenden Aufläufen vor der Halle. Bei einem solchen Tumulte wurde Meyer verwundet. Als ein andermal die bewaffnete Menge die Halle zu stürmen drohte, verstand er es, auf den Schultern seiner Gardesoldaten getragen, mit seinen Worten die Erregung zu besänftigen. Ein weiteres Mal gelang es ihm, drei Kommissäre für die Ernährung vor dem Erhängen an den Strassenlaternen zu retten. Seine Haltung trug ihre Früchte. Wiederholt besuchten *Bailly*, der erste «maire» von Paris, und *Lafayette*, der Kommandant der Nationalgarde, den tapferen, jungen Schweizer Offizier. Als er im

1806  
Kaiser Napoleon I. in Strassburg  
Gardist der Ehrengarde Oberst der Ehrengarde Der Kaiser Adjutant  
Marschall Trompeter der Ehrengarde

